

Mit 27 Jahren einen Schweizer Literaturpreis gewonnen: Asa Hendry hat sich in ihrem Werk «archiv» Gedanken zum Leben auf der Alp gemacht.

Bild: Nargess Behrouzian

Valerio Meuli

Es geht um Berge. Mit Schnee bedeckte Berge; und dann Wiesen, die vollgesogen sind mit geschmolzenem Schnee; Föhn, der die Luft gelb macht. Klingt eigentlich alles recht angenehm. Ist es aber nicht, in Asa Hendrys «archiv». Hendry ist in der Surselva aufgewachsen und hat gerade einen der Schweizer Literaturpreise des Bundesamts für Kultur gewonnen. «Dieser Preis war für mich immer ein weit entferntes Ziel», sagt Hendry. «Und jetzt habe ich ihn einfach mit 27 Jahren gewonnen. Ich weiss gar nicht, was ich jetzt noch machen soll.» Das war natürlich ein Scherz, Hendry ist mitten in den Vorbereitungen für ein nächstes Theaterstück – und wir haben die Autorenperson getroffen.

Asa Hendry, im Mittelpunkt Ihres Theaterstücks steht eine Geschichte, von der es heisst: «Wer sie erzählen will, muss mindestens zehn Kühe im Leben gehütet oder gemolken haben oder mehrmals hintereinander um vier Uhr morgens aufgestanden sein.» Dürfen Sie die Geschichte überhaupt erzählen?

Ich habe in meinem Leben sicher mehr als zehn Kühe gemolken. Es müssten etwa 230 pro Sommer gewesen sein (lacht). Ich habe bereits als Kind regelmässig mit meinen Eltern Alpsaisons gemacht. Und heute mache ich es wieder: Es sind nun fünf Sommer am Stück, die ich auf einer Alp in der Val Lumnezia gearbeitet habe. Mit diesen einleitenden Sätzen wollte ich einfach sagen: Es macht einen Unterschied, wenn man einen körperlichen Bezug hat zu den Dingen, über die man schreibt.

Die Hauptfigur, ein Hirtenjunge, sagt: «Eigentlich erzähle ich nicht gerne Geschichten. Ich bin eher einer von denen, die schweigen.» Schweigen Sie auch lieber als zu reden?

Ich höre schon gerne zu und beobachte. Und ich bin fasziniert von Klatsch, davon, dass man sich über andere Menschen Geschichten erzählt. Gerade in kleinen Dörfern reden alle über alle. Und das nicht immer positiv. Aber gleichzeitig braucht man sich auch: Man unterhält sich gegenseitig. Und das ist wichtig, weil sonst nicht viel läuft.

Mitten im Stück liest man einen brutalen Satz: «Und die Landschaft frisst das Kind.»

Das ist eine Zeile über Kinder, die auf der Alp erwachsen werden. Es geht darum, was dieses Leben mit einem Kinderkörper macht. Die Landschaft nimmt das Kind in sich auf und umgekehrt. Was geschieht, wenn ein Kind immer draussen ist? Wie bewegt sich ein Mensch, wenn er lernt, sich nur an der Landschaft zu orientieren? Die Landschaften brennen sich im Körper ein – aber auch die Rauheit der sozialen Umgebung auf der Alp. Das ging mir auch so. Ich habe es einfach erst gemerkt, als ich bereits erwachsen war.

Vom Draussen ins Drinnen: Der Stammtisch spielt in Ihrem Stück eine wichtige Rolle. Wie stehen Sie zu Stammtischen?

Persönlich habe ich beinahe keine Verbindung zum Stammtisch. Ich finde,



Asa Hendry zeigt, was Leben in den Bergen auch bedeuten kann

Mit dem Werk «archiv» hat Asa Hendry aus der Val Lumnezia einen Schweizer Literaturpreis gewonnen. Wir haben mit der Autorenperson über acht Buchpassagen gesprochen.

«Vor allem geht es um junge Menschen: Plötzlich ist man erschöpft, weiss nicht so recht, hat ein schlechtes Gewissen, weil man ja eigentlich gar keine schlechte Kindheit gehabt hat.»

das ist vor allem ein Männer-Ort. Vielleicht ist es der Tisch, an den ich nicht sitze, wo ich aber dennoch zuhöre. Natürlich sind Stammtische wichtige Orte des Austauschs, gerade in landwirtschaftlich geprägten Gegenden, wo die Arbeit oft isolierend ist. Aber man muss es zuerst einmal an den Stammtisch schaffen, es sind ja nicht alle willkommen dort.

«Ihr» Hirtenjunge denkt über seinen Vater nach: «Er schaut anders. Er schaut anders als die Hirtin. Er schaut anders als die Mutter.» Wie wichtig sind Geschlechterfragen in «archiv»?

Sehr wichtig. Es ist ein Stück über Männlichkeit. Die Alpwelt war lange sehr männlich geprägt: starke Hierar-

chien, klare Vorstellungen von Dominanz und davon, wie man miteinander umgeht. Umstände, die gerade den vorhin angesprochenen Missbrauch von Alpinkindern begünstigt haben. Dann verhindern gewisse Männlichkeitsbilder auch, dass dieser Schmerz aufgearbeitet werden kann. Der Hirtenjunge schämt sich vor seinem Vater, will keine Schwäche zeigen, er traut sich zum Beispiel nicht, beim Autofahren neben ihm einzuschlafen.

«Seit dem Alpaufzug bin ich erschöpft», klagt der Sohn. «Es ist eine Erschöpfung, schwer wie nasser Schnee.»

Hier geht es um psychische Gesundheit – oder ums Gegenteil, um Depression. Ich glaube, vor allem geht es um

junge Menschen: Plötzlich ist man erschöpft, weiss nicht so recht, hat ein schlechtes Gewissen, weil man ja eigentlich gar keine schlechte Kindheit gehabt hat – aber trotzdem kommt man nicht klar.

Einmal geht der Vater ins Krankenhaus, um operiert zu werden. Wieder zu Hause, muss er sich ausruhen. Eine ungewohnte Situation. Er schaut mit seiner Frau Skirennen. Eine Liebesszene – stimmen Sie mir zu?

Hmm... ich würde sagen: Die Liebe ist zwar da, aber sie liegt weit unten vergraben. Es ist aber die erste Szene im Stück, in der es nicht um Trennung geht, sondern Verbindung geschaffen wird. Der Vater ist in einer Position, die ihm unangenehm ist: Er liegt, muss

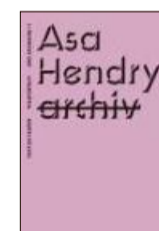
«Der Vater ist in einer Position, die ihm unangenehm ist: Er liegt, muss Tee trinken und ist gezwungen, Hilfe anzunehmen.»

Tee trinken und ist gezwungen, Hilfe anzunehmen. Er ist auf einmal verletzt. Es liegt Ruhe in der Szene, ein wenig Erlösung vor dem Immer-weiterarbeiten-Müssen – in dem auch die Mutter gefangen ist.

Ziemlich am Schluss sagt der Sohn über den Vater: «Ich bin dein Archiv.» Kennen Sie dieses Gefühl selbst auch?

Ja, natürlich. Wie alle habe auch ich Muster und Geschichten von meinen Eltern übernommen. Mich interessiert, wie wir damit umgehen: menschlich wie künstlerisch. Archiv sein heisst auch, zurückzublicken – etwa auf die eigene Familiengeschichte. Ich glaube, das ist nicht unbedingt schlecht, wie gesagt, man muss schauen, wie man damit umgeht. Ein Blick zurück kann alles sein: etwas, das dir das Leben schwer macht; es kann aber auch das sein, das dich ausmacht, deine Geschichte.

Buchtipps



Asa Hendry: «archiv», Chasa Editura Rumantscha, 68 Seiten, 18 Franken, ISBN 978-3-03845-093-1

Val Lumnezia, Bern, Giessen

Asa Hendry ist 1999 in der Val Lumnezia geboren und arbeitet in den Bereichen Literatur, Theater und Performance. Hendry hat in Bern Theaterwissenschaft und Genderstudies studiert und schliesst zurzeit in Giessen (Deutschland) den Bachelor in Angewandten Theaterwissenschaften ab. Der Theatertext «archiv» wurde mit einem Schweizer Literaturpreis des Bundesamts für Kultur prämiert. Hendry lebt in Tersnaus. (mev)